

Dieses Blatt wird den Lefern von Dresden und Umgebung am Tage vorher bereits als

## Abend-Ausgabe

zugesetzt, während es die Post-Abonnenten am Morgen in einer Gesamtausgabe erhalten.

### Bezugsgebühr:

Wochentheft 2 Rtl. 10 Pf. durch die Post o. Wl.

Die Dresden Nachrichten erhalten täglich Morgens; die Beleger in Dresden und den nächsten Umstädten, wo die Zustellung durch eigene Posten oder Postmeister erfolgt, erhalten das Blatt am Nachmittag, die nicht an Sonn- oder Feiertagen folgen. Mit dem Dienstagabend senden und Morgen wünscht.

Bei Weihnachten Schrift- und keine Verbindlichkeit.

Sternzeitblatt: Mitt. 1 Nr. 11 und Nr. 2000.

Telegramm-Adresse: Nachrichten Dresden.

# Dresdner Nachrichten

Gegründet 1856

Verlag von Gieseck & Reichardt.

### Anzeigen-Carif.

Die Annahme von Anzeigen erfolgt in der Hauptredaktion und den Nebenredaktionen in Dresden bis Nachmittag 3 Uhr. Zum und Abreise nur Werbung bis 11 bis 12 Uhr. Die 1 spaltige Stunde kostet von 8 Gulden 20 Pf., 2 Spalten 20 Gulden auf der Frontseite des 2. Blattes 20 Pf.; 3 Spalten 20 Gulden auf der Rückseite des 2. Blattes 20 Pf. 4 Spalten 20 Gulden auf der Rückseite des 2. Blattes 20 Pf.

Die Nummern nach dem ersten 1. bei späterer Ausgabe zu 40 bis 60 und zu 80 nach beliebigem Zeitraum.

Sonderdrucke nur gegen Bezahlung.

Druckblätter werden mit 10 Pf. bezahlt.

## Fabrik feiner Lederwaaren.

Weitgehendste Auswahl in Gebrauchs- und Luxus-Lederwaaren.

Adolf Näter

Größtes und vornehmstes Lederwaaren-Special-Geschäft

26 Prager Straße 26.

## Julius Köhler & Co., Dresden, Victoriastr. 20.

Kunst-Tischler

Permanente Ausstellung von Wohnungs-Einrichtungen.

Reise-Artikel.

Spezialität Rococo-Möbel.

## Nr. 66. Spiegel:

Prinz Heinrich in Amerika. Reiche Dichter, Hofnachrichten, Stadtvorlesung.

"Violette", "Julius Caesar", "Um die Welt".

### Prinz Heinrich in Amerika.

Cambridge, 8. März. Um 1½ Uhr traf Prinz Heinrich im Memorial Hall ein, und bald darauf stand der feierliche Altus statt, in welchem der Prinz unter dem brausenden Jubel der Studenten zum Ehrendoktor der Rechte ernannt wurde. Der Präsident der Harvard-Universität Eliot hielt hierbei eine Rede, in welcher er darauf hinnies, daß es das erste Mal sei, daß die Universität eine außerordentliche Sitzung einem fremden Bringen zu Ehren abhalte. Für viele einzige Vorkommnisse seien gewichtige Gründe vorhanden. Viele Einrichtungen, die aus England nach Neu-England gekommen, seien deutschen Ursprungs. Die Universität sei eine puritanische Gründung, daher werde auf ihr das Gedächtnis des Reformators, der von deutschen Härten unterrichtet worden sei, gepflegt. Als weitere Gründe führte Eliot an: die deutsche Einwanderung, welche die größte und gebliebene sei; die Dankverpflichtung für Gaben der deutschen technischen Schulen und Universitäten; Deutschlands außerordentliche Heitze seit Mitte des 19. Jahrhunderts zur reinen und angewandten Wissenschaft und die hohe Sympathie und Bewunderung für Deutschland. „Dazu kommt“, schloß Medner, „dass wir uns mit gutem Gedächtnis erinnern, daß vor 40 Jahren, als die Union sich in Todesgefecht befand, Englands Königin ihren Minister den Krieg gegen Amerika verbot, und der Engel dieser großen Freiheit vor uns.“ Nachdem noch weitere Ansprachen erfolgt und von Studenten Reden vorgebracht waren, erwiderte Prinz Heinrich in wenigen Worten, daß er jetzt ein Harvard-Kannte sei, und forderte zu einem dreimaligen Hoch auf den Präsidenten Roosevelt auf. Bei der Eröffnung des Prinzen in die Harvard-Studenten Union hielt Major Henry Higgins folgende Befreiungssprache: „Sie sind und willkommen als Vertreter einer stolzen Nation, als Vertreter und Bruder des freien Kaiser, der entschlossen in den Spuren seiner Ahnen wandelt. Wir sind, sowohl als Nation wie als Einzelne, wohl eingedient, wie viel wir Deutschland verdanken, einer glänzenden Kultur, seiner herzlichen Art und seinen Großthaten auf dem Gebiete der Wissenschaft, vor Allem aber seinem edlen Beispiel des reichen, vielseitigen Menschenkultus der germanischen Rasse.“ Prinz Heinrich erhielt ein Telegramm des Kaisers, in welchem dieser den Prinzen zur Verleihung des Doktorats, der höchsten Ehre, die Amerika ausstellen kann, befürwortete.

Boston, 6. März. Vom Bahnhofe, wo eine lange Begrüßung durch den Bürgermeister stattgefunden hatte, fuhr Prinz Heinrich nach dem Somerichotel. Der Prinz fuhr mit Admiral Evans in einem vierpassigen Wagen, eskortiert von Kanoniere, jeder Wagen des Gefolges hatte vier Pferde. Im Somerichotel wurde der Prinz von dem Gouverneur, dem Präsidenten der Harvard-Universität Eliot und anderen Würdenträgern empfangen. Hierauf folgte eine Fahrt durch die Stadt, in deren Berlins Prinz Heinrich dem Gouverneur und dem Bürgermeister Besuch abstattete. Prinz Heinrich besuchte auch das Staatsarchiv, in dem gerade eine Sitzung stattfand. Der Prinz wurde mit Beifall begrüßt. In der öffentlichen Bibliothek begrüßten 30 deutsche Kriegsdeutungen den Prinzen, der jedem von ihnen die Hand reichte. Bei dem zu Ehren des Prinzen stattfindenden Diner wird der Großmeister der Germania-Logen, Hawley, dem Prinzen einen goldenen diamantbelegten Kreis ausreichen, als Geschenk einer Amerikanerin, Frau Goodwin. Das Emblem ist aus einem Goldklumpen hergestellt, den der Gott der Frau Goodwin im Jahre 1849 in Kalifornien gefunden hat.

Boston, 6. März. Die Überreichung der Photographien, welche der Kaiser der Harvard-Universität schenkt, vollzog sich in folgender Weise: Professor Münsterberg und seine Frau empfingen den Prinzen in ihrer gleichmäßig dekorativen Wohnung und geleiteten ihn nach der Bibliothek, wo der Vorstand des Verwaltungsrates des Germanischen Museums Boston eine Ansprache hielt, den hohen Gast bewillkommnete und darauf hinwies, daß Professor Franke die Errichtung des Museums angeleitet habe. Der Prinz antwortete: „Lassen Sie mich in wenigen Worten Ihnen danken für die erwiesene

Freundschaft und sagen, daß die Vereinigten Staaten von der anderen Seite des Oceans aufmerksam beobachtet werden. Wir kennen die Niederschläge, durch die Ihr Land zu dieser Stellung gelommen ist. Wir kennen auch das Germanic-Museum. Der Kaiser, mein Bruder, den hier zu vertreten ich die Ehre habe, riecht sein Auge darauf und behält mir. Ihnen die Photographien von Reproduktionen von Gemälden zu übergeben, von denen Abbüste gemacht werden. Die Arbeiten befinden sich im Aufgangsstadium, und es wird vier Monate dauern, ehe der Kaiser die Abbüste haben kann.“ Hierauf erwiderte der Prinz dem Präsidenten Eliot die Photographien mit der Bemerkung: „In Ihren Händen sind sie wohl als Sicherheit und überzeugend zu Nutzen gewandt. Dies soll natürlich für Sie die Krönung sein.“ Hierauf bat Eliot, dem Kaiser den aufdringlichen Dank der Harvard-Universität für die Gabe zu übermitteln. Der Prinz bemerkte, er hoffe, daß dies die Freundschaft der beiden Völker fördern werde. Eliot erwiderte, etwas Anderes wäre unmöglich. Nachdem Erfrischungen eingenommen waren, lehrte der Prinz in das Hotel zurück.

Boston, 6. März. Auf dem von der Stadt im Somerichotel veranstalteten Bankett, das um 8 Uhr begann, wurden mehrere große Reden gehalten. Nachdem der Gouverneur Crane und der Major Collins gesprochen hatten, feierte Major General Friedrich den Großen, gebürtiger Sohn des 250 000 deutschen Soldaten im Bürgerkrieg und erklärte, der Name des Deutschen Kaiser, dessen Charakter demjenigen des Präsidenten Roosevelt ähnlich sei, die Vereinigten Staaten durch Freundschaft zu erobern sei des Erfolges sicher. Präsident Eliot sprach über die wahre Demokratie, der Massachusetts seine Größe verdankte. Der Präsident der Handelskammer schiederte den kommerziellen Aufschwung Deutschlands und betonte die wichtigsten freundschaftlichen Handelsbeziehungen zu Deutschland. Der Vorstand der Universität Higgins führte aus, die Methode der deutschen Wissenschaft sei nach Amerika versträngt worden und teilte sodann Erinnerungen an Kaiser und Kaiserin Friedrich mit. Richard Dimes, der unter Cleveland Staatssekretär war, legte dar, wie Amerika aus dem Ersatz vor der hellen Allianz zur Weltmacht wurde, nicht trocken, sondern wegen seines demokratischen Volkes. Dies galt auch für Deutschland, dessen Haupt alle monarchischen Häuser übertrug. Der Kaiser habe dies nicht besser beweisen können, als durch die freundschaftliche Mission seines Bruders. Der Kaiser fehlt, nicht die Herrscher gefährdeten den Frieden, darum sei das beste Mittel, den Krieg zu verhindern, den Kämpfen fremdsinnlich einander bekannt zu machen. Der Haager Schiedsgerichtshof ist eine große Errungenschaft, und der Kaiser erhält den Frieden dadurch, daß er Zwischenfälle zwischen den Nationen vorbeuge. Die Entsendung des Prinzen sei sehr geeignet; denn Amerika fordere die Welt zum Kampf um die Oberherrschaft der Industrie heraus, dem gewaltigsten Kampf der Weltgeschichte. Der Besuch des Prinzen eignet sich, denn vorzubereiten, daß der Kampf in einen Krieg ausartet. Deutschland und Amerika vereinfachten ihr gewissermaßen den Kampf in den Grenzen christlicher und civilistischer Völker zu halten. In diesem Sinne sei der Besuch des Prinzen das bedeutendste Ereignis in der internationalen Geschichte.

Boston, 6. März. Am dem zu Ehren des Prinzen Heinrich veranstalteten Bankett nahmen über 200 Personen teil. Der Kaiser war auf das Prächtigste geschmückt. Gelbe Blumen bestreuten unter dem Schmucke vor. Der Präsident brachte den ersten Toast, der große Begeisterung hervorrief, auf den deutschen Kaiser aus. Der Prinz sagte ebenfalls: „Ich bin Guest der Stadt, deren Einwohner mit dem höchsten Stolz, sie als die Höhe des Weltalls betrachten. Ernst gebrochen, ich würde die Reise durch Ihr Land als unvollendet angesehen haben, ohne den Besuch der bedeutendsten Stadt jenes Staates, der in der Geschichte der Unionstaaten eine so wichtige Rolle gespielt hat, dessen Einfluss so groß und weitreichend ist, der der Literatur Emerson, Hawthorne und Longfellow, der Wissenschaft Münster, wie Agassiz und Thoreau und der Geschichtsschreibung einen Bancroft, Weston und Prescott gegeben hat. In der Nachbarschaft dieses Staates wurde die Aera herbeigeführt, die beginnende Industrialisierung der Nation und eines sehr selten erreichten

unvergleichlichen Patriotismus war. In gewisser Beziehung ist mein Besuch also von besonderem Interesse für mich. Mir scheint, es steht an der Wiege der amerikanischen Civilisation. Mögen auch die Freunde der Freundschaft, welche so viele Jahre unter beiden Völkern vereinigt, noch leichter gefaßt werden durch den gegenwärtigen Wettkampf auf dem Felde der Literatur, Kunst und Wissenschaft. Solle dies das Heiligtum meines Reiches zerstören? Ich kann nicht ohne Freude hören, daß ich mich einem gleichzeitigen Interview durch überzeugend amerikanische Freunde unterworfen habe, ganz ebenso der, um es offen zu sagen, Unbegrenztheit, die wir das beständige Ansehen solcher Photographen bereitete. Glauben Sie mir, die Amerikafahrt war für mich ein Hochgenuss. Solle ich das Glück haben, die Unionstaaten noch einmal besuchen zu können, dann weiß ich, daß ich nicht als völlig Fremder wiederkehre.“ Es sprachen sodann der Gouverneur im Namen des Staates und der Marineminister Ross als Vertreter der Bundesregierung.

Boston. In seiner Rede auf dem Banquet führte Marineminister Ross aus, der Prinz zeige bei seinem ersten Aufenthalt in Amerika eine an die Panzerdeckelheit entsprechende Weisheit, die das Volk immer bis zuletzt aufzuwahren habe. Überall habe er einen neuen warmen Empfang gefunden. Wenn der Prinz vorne entzündet sein würde, Amerikaner würde, würde er als Bewerber um ein Regierungsdammt noch populär werden, wie er als internationaler Gatt die amerikanische Eigentümlichkeit aufwege habe, ganz demokratisch und freundliche Worte für das Leben. Als Beispiel könne man des Prinzen Besuch in der Maine-Akademie anführen, wo er mit seinem Sohn beim Ringkampf nicht den Sieger, sondern den Sieger der Hantze reichte. Jedes einzelne Theil der Einrichtungen der Akademie habe er studiert. Wenn der Prinz Amerikaner werde, wäre ihm ein Marinasamt gewiss, auch würde er, wie ihm Medner aus dem Marinasamt verbrängen. Er sage dies nicht nur aus Höflichkeit, sondern ihm schwäche das Wort des Dichters vor: the parliament of men, the federation of the world. Er gebürtig jedoch Johann Deutschlands als des Vaterlandes von Steinbecks, Goethes, Heines, Mendelssohns und des Landes der Philologie, der Wissenschaft und schloß mit einem dreistlichen Hoch auf den Prinzen. Bei dem im Thursday Evening Club veranstalteten Empfang traf der Prinz auf eine Stunde mit hervorragenden Schriftsteller zusammen, worauf er sich zum Bahnholz begab. Die Abfahrt nach Albany erfolgte um zwei Uhr Nachts. Eliot richtete ein Dankestelegramm an den Deutschen Kaiser.

### Neueste Drahtmeldungen vom 7. März.

Berlin. Die Soltariscommission beobachtet, vor Stern nicht länger zu tagen, als das Plein zusammensiebt. Die Verhandlungen der Kommission sollen aber am 8. April wieder beginnen. Abg. Staubt bittet den Staatssekretär Grafen Bodenbous, eine Erklärung beigefügt der Tagesschreiber abzugeben, sowie aber persönlich eingehen, daß einer rechtlichen Bedenken beobachtet, der Soltariscommission, inwiefern sie über das Plein hinaus tage, eine am gewisse Entscheidung zu gewähren.

Braunschweig. In einer Denkschrift der Regierung an den Landtag über die Stellung der Regierung wird der Braunschweigische Landesstaat, aufgrund der Herzog von Cumberland, nicht als Landesherr anzusehen. Der Regent führt nicht die Regierung im Namen des Herzogs von Cumberland, dessen Name und Titel nicht Landesherr sein.

Frankfurt a. M. Die Frankf. Rtg. meldet aus New-York: Die Manitoba-Hudson-Bay-Gesellschaft erhielt aus der nördlichen Provinz Churchill die Nachricht, daß ein Stamm wilder Eskimos drei Männer, die in einem großen Boot oder Boot durch die Luft flogen, mittels Bogen und Pfeilen getötet habe. Die Nachricht scheint sich auf Andree zu beziehen und einigermaßen verlässlich zu sein, da die Provinz einen ziemlich eingehenden

### Kunst und Wissenschaft.

\* Königl. Hofoper. In Verdi's "Violette" traten den gehobenen und bewußten Vertretern der Hauptrollen am ersten Male Herr Höpfl als Georg Germont — eine Repräsentationsfigur vor Allem, konventionell und läßt zunächst, dann aber bis zum Verhüttig und Schöpfer seines Opfers entsprechend. Herr Höpfl hat dieser sympathischen Aufgabe höchst viel Liebe und Hingabe gewidmet, denn er befindet in ihr schon bei dem ersten Gehör sehr glücklich, vor Allem mit fühlertlichem Feingefühl in der Charakterisierung und Wirkungswert im Gesange. In letzterer Hinsicht ist es dem Vater Germont allerdings ziemlich leicht gemacht; er braucht die berühmten Cantilenen des zweiten Alters nur im Sinne der Situation zu behandeln, um seines Erfolges sicher zu sein — leicht und doch auch nicht leicht, je nach dem Grade des künstlerischen Geschmacks und günstig verfehlt, wenn Germont um das Opfer willen zum Fortsetzen auffordert. Aber gerade im rechten Maßstab zeichnete Herr Höpfl sich vorzüglich aus, er that nicht zu viel und nicht zu wenig, und sog vor, daß er scheint noch nicht auf die absolute Sicherheit des musikalischen Parts schwören könnte, mehr vorzüglich, als überzeugend aufzutreten. Stimmlich bestimmt ist die Sängerin und sonderlich sympathisch als Dorothea, ausgeszeichnet als Sängerin und sonderlich sympathisch als Dorothea, weil sie aus Eigenem mehr bietet, als andere in den bloßen Kopien noch berühmten Rustern. Sie läßt sich nicht verleiten, nach den Schwundlichtstudien und den pathologischen Kunstsäulen der Bellincioni und Prebotti zu schreien, sie hält sich vielmehr strikt an die Grazie und Annuth der Verdischen Musik, die den Tod nicht als Schrecken, sondern als milden, sanften Tod malt — gleichsam wie das schlichte Hinweisen einer Blume. Neben ihr bewußte sich sehr gut als Solocantante Dorothea ihre noch sehr jugendliche Schwester, d. W. Abendroth, mit einer Endlage, Gesangswolke aus Gounod's "Méteil".

die sie im dritten Akt als Vertreterin der Aora sang. Unverkennbar hat man in d. W. Abendroth eine für den versierten Gehör prädestinierte Sängerin zu lokalisieren, die für die Beobachtung verdient. Die Stimme, ein eleganter, hoher Sopran, vorläufig allerdings noch nicht sonderlich ausgebildet, immerhin aber schon demerkenswert tragfähig, spricht leicht und sicher an, selbst in der dreigeknickten Octave und entbehrt nicht der Wärme und Modulationsfähigkeit. Ganz brillant gelangen der ungedehnten Künslern sogar ganze Ketten tadelloser Staccati und geschmackvoll angelegte und sicher ausgeführte Triller. Jedoch falls hat d. W. Abendroth bestanden und zugleich berechtigte Hoffnungen für die Zukunft geweckt. Herr Sänger war wieder ein trefflicher Wirt, und die Herren Brog, Nebuschla, Guglich, Blaum und Kutschus gute Vertreter der Opisoden. H. St.

\* Königl. Hoftheater. Es war ein ruhiges Wagnis von Herrn Decarli, unserem neuen Heldenspieler, fast über Nacht den Marc Anton in Shakespeares "Julius Caesar" zu übernehmen, und vor einem Publikum dorthin, das Herrn Wiede in dieser Rolle gewohnt ist. Aber: wer wagt — gewinnt! Und Herr Decarli hat gestern Abend gewonnen. Sein Marc Anton war nicht eine unter den britischen Verhältnissen doppelt doch einzufühlende, sondern auch eine durchaus interessante und fesselnde Leistung, die reicher und reiner als je zuvor die schauspielerische Begabung des fleißigen Künslers in's rechte Licht rückte. Zwar war auch an seinem Marc Anton noch Vieles unsicher und fraglich — naiv — zumindest in den ersten beiden Akten sowie wieder ein nervöses Nebenrollen in Sprache und Bewegung —, aber im Ganzen und Großen war dieser Decarli ein echter Held, ein großzügig heroischer Charakter, der, effektvoll entwickelt, an den Höhepunkten der Dichtung in einer überzeugenden Totalität leuchtend vor uns stand. Der Grundton, auf dem Herr Decarli die Rolle abgelegt hatte, war zuerst etwas herb und düster. Die sommige Heiterkeit, die die Umgebung Marc Anton's dem Helden verleiht, nachdrücklich konnte in der ganzen Haltung ein guter Theil stärker durchdrücken, wenn sie auch schließlich nur beschleunigte Form ist; selbst äußerlich hätte man statt der ein wenig zu modernen Napoleonmaske mehr doch offene Römerantlitze gewünscht, wie es Röder und Barnabas, Bartel und Watrous für den schwelgenden Helden gewählt. Tritt doch der Genen-

job zwischen dem Marc Anton der ersten und dem Marc Anton der zweiten Hälfte der Tragödie um so eindringlicher zu Tage, als befangener und wider sich der Künstler vor der Forum scene giebt. Denn erst an diesem Wendepunkt des Dramas zeigt der Held, der sich mit einem Schlag als mentaler Sohn verführt offenbart, sein wahres Gelehrt: erst jetzt versteht man, wie es möglich war, daß der läblich berechnende Sohn mit dem temperamentvollen Edeling von wüsten Sitten sympathisierte, und warum gerade er Bentus und keinen Leuten eigentlich werden mußte. Darum ist die gewaltige Parenthese rei an der Leide des rücksichtslosen Gemordeten viel mehr als ein glänzende, rhetorische Meisterstück, die rottete Romodie, die je im Angesicht der Majestät des Todes gespielt worden ist. Und so steht Herr Decarli, der hierin übrigens — die englischen Antonius-Darsteller von Ranga und Bentus — noch viel entschiedener — nicht ohne Sänger ist, die Rolle auf, um damit, obwohl zunächst das ohne Frage gestern gar so schleppte Tempo des Neubners nunmehr einen starken Zufluss zu erzielen, der die Hörer langsam, aber sicher wendet in den besonderen Tonkreis von Antiken-Studien werden den Künstler vielleicht bestimmen, um die Beobachtung noch pointier und flüssiger zu bringen, der Physiognomie der Rede im Einzelnen hier und da ein wenig mehr Farbe zu geben; an der Grandaufzäufung möglicherweise nicht geändert wissen, wenn auch im Ganzen ein wärmeter Tempos, ein hinreichender Zug ihrer äußerlichen Wirkung nicht haben könnten.

— Im Nebenjahr liegt jetzt zwangsläufig vor, auf der Bühne wieder einzugehen; sie ging lediglich sicher und das kennzeichnete sehr gute Bilder. Sein Einiges danti, selbst bei einer flüchtigen Würdigung des Abends, nicht unermäßt bleiben. So wäre es dringend erwünscht, daß z. B. Herr Decarli seine paar Tage als Decius Bentus wenigstens deutlich spricht, und dann Herr Wiene, der sonst einen brillanten Caius auf die Füße stellt, einige Stile zum Künslern in ihren wichtigen Partien, zeitlich konkret an den Mann bringt. Schr. über ich gestern die Verordnung Caesar's aus; so geht die Sache denn doch nun wirklich nicht. Man braucht sich ja einfach nur an das misterhafte Vorbild der Meininger zu halten, um damit eine erschütternde Wirkung zu erzielen, während bei uns das Erdischen einzig lächerlich aussieht, ganz abgesehen davon, daß die Welle, in der es